

Tropioka!

„DER KLEINE PFAD“ CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT



Ein frohes Neues Jahr

Auf den Beginn dieses neuen Jahres hat die ganze Welt lange gewartet, als ob sie sich von ihm besonders viel Glück erhoffte. Es ist wie mit einem neuen Schulheft: Wenn man die leeren, weißen Seiten aufschlägt, nimmt man sich fest vor, in dem neuen Heft ordentlicher, sauberer und ohne Fehler zu schreiben, aber am Ende sieht es dann doch wieder wie alle anderen Hefte aus.

So wird auch dieses Jahr 2000 nur demjenigen etwas Neues und Besseres bringen, dessen Herz von Gott verändert wird. Wir freuen uns, dass die „Tropinka“ euch, liebe Leser, dabei helfen kann: Sie will euch mit neuen Wahrheiten aus der Heiligen Schrift bekannt machen, und vielleicht lernt dabei auch jemand von euch den Herrn Jesus ganz nah kennen. Dafür beten wir am Anfang dieses neuen Jahres.

Wir wünschen euch viel Freude und Glück, Frieden und Segen von unserem Herrn Jesus Christus!

Waldemar ZORN

LIES DAS WORT!





































In jeder Reihe gibt es einen Gegenstand, der nicht zu den anderen passt. Schreibe den ersten Buchstaben dieses Gegenstandes in den Kasten links daneben und setze das sich ergebende Wort in den unten stehenden Bibelvers ein.



DER GIMPEL

Nastja SABESCHKINA, 12 Jahre

Das ist  Viktor. Vater  schenkte  ein besonderes 
nämlich ein  in der Form eines . Die anderen 
haben  schon alles Mögliche zum Tausch gegen sein  angeboten,
aber er wollte davon nichts wissen. In der  sah  einmal, wie  Peter
einen  in der Hand hielt, an dessen  eine  angebunden war.
 warf den  hoch und dann zog er ihn wieder mit der  an sich.
Als  das sah, hatte er Mitleid mit dem , denn er ist ja auch ein Lebe-
wesen, das Gott geschaffen hat.  beschloss, sein  gegen den 
einzutauschen. Er gab  das  und der Tausch war vollzogen.
 machte die  vom  des  ab, kletterte auf einen ,
öffnete das  und schenkte dem  die Freiheit. Der  flog hoch
zum  und war bald nicht mehr zu sehen.

EIN GROSSES OPFER



Lautes Hufgetrappel weckte Ben Jachi aus seinem Mittagsschlaf. Als der alte, bereits ergraute Beduine vor sein Zelt trat, wirbelte fein der hell glitzernde Sand im grellen Sonnenlicht. „Sallam, Ben Jachi“, erklang von einem der Pferde der Gruß. Der alte Mann sah auf und erkannte sofort den Scheich Ibn Dahwu. Augenblicklich sank er vor seinem Herrscher auf die Knie. „Sallam, ehrwürdiger Scheich Ibn Dahwu.“

Ben Jachi kannte den Herrscher gut. Schließlich war er einer, der schon über viele Jahrzehnte zu den treuesten und besten Gefolgsleuten des Scheichs gehörte. Stets war er ihm treu ergeben. Alle seine Befehle hatte er zur größten Zufriedenheit erfüllt. Im einfachen Zelt des alten Beduinen würde der hohe Gast nach besten Kräften bewirtet. Es kam nicht oft vor, dass der Scheich persönlich vorbeikam. Ben Jachi wartete gespannt darauf, aus welchem Grund es Ibn Dahwu zu ihm herausgetrieben hatte. „Ben Jachi“, eröffnete der Scheich ohne große Umschweife das Gespräch. Seine Stimme klang hell und klar, bestimmt und doch sehr wohlwollend. „Ja, oh mein edler Herrscher“, antwortete ihm der Angesprochene untertänig. Der Scheich fuhr fort: „Du bist mir in den vergangenen Jahren ein treuer und tapferer Gefolgsmann gewesen. Nie hast du einen meiner Befehle missachtet. Aber – würdest du mir auch Gehorsam und Treue leisten, wenn ich etwas von dir verlangen würde, was dir sehr wertvoll und lieb ist?“ „Ehrwürdiger Scheich Ibn Dahwu“, unterbrach ihn nun wieder Ben Jachi, „wie Ihr schon sagt, habe ich Euch immer in Treue gedient. Nicht ein Fehl' habe ich

mir Euch gegenüber zu Schulden kommen lassen. Und so wisset nun, selbst wenn Ihr mein eigen Leben fordern würdet – Euch würde ich es geben!“ Einige Augenblicke herrschte Stille. Der Scheich sah seinen treuen Knecht ernst an.

„Nun gut, mein treuer Ben Jachi. Wie du willst. – Als ich vor einigen Tagen durch meinen Pferdestall ging und mir meine prachtvollen Araberhengste besah, kam mir etwas in den Sinn. Niemand in unserem schönen weiten Land hat solch schöne und kraftvolle Pferde wie ich. Nur du, mein Ben Jachi, hast einen Hengst, der meine um Längen an Kraft und Pracht überragt. So gib mir nun diesen!“ Ben Jachi sah betroffen in die Augen des Scheichs. Alles, wirklich alles hätte er ihm gegeben. Nichts wäre ihm für seinen edlen und geliebten Herrscher zu viel gewesen. Sein ganzes Gut, seinen ganzen Besitz, ja sogar sein Leben hätte er für ihn gelassen. Aber ausgerechnet sein Liebstes. Seinen in der Tat alles überragenden Zuchthengst. Ben Jachi war den Tränen nahe. Das war ein Opfer, wie es der Scheich nicht größer hätte von ihm fordern können.

„Oh, edler, großmütiger Scheich Ibn Dahwu, Ihr wisst, dass es für mich auf Erden nichts Lieberes gibt als mein Araberpferdchen. Aber –“, und er schluckte tief, als er diese Worte sprach, „aber – ich will auch dieses Euch nicht verwehren. Wenn dieses edle Tier Euer Wunsch ist, so will ich auch diesen Euch gehorsam erfüllen.“ Schweigend liefen die beiden Männer durch den grell blendenden Sand. Die Sonne stach drückend vom Himmel herab. Während der Scheich vor dem Pferdewagen wartete, ging der ergraute Beduine Ben Jachi hinein zu seinem Pferd. Mit traurigen Augen sah er sein geliebtes Tier an. Noch einmal streichelte er den vor Kraft strotzenden Hals, seinen Kopf an den des Tieres anlehnend. So verharrte er lange Zeit.

Inzwischen wartete der Scheich geduldig. Er wusste, wie schwer Ben Jachi der Abschied fallen würde. Endlich trat der Beduine zu seinem Herrscher. An der Hand führte er den Zügel, an den sein prächtiger Zuchthengst gebunden war. Der Scheich und sein getreuer Knecht standen sich nun gegenüber. Ohne ein Wort zu verlieren, streckte Ben Jachi den Arm in Richtung des Herr-

schers. In der nun geöffneten Hand die Zügel seines liebsten Besitzes. Bereit auch diesen Ibn Dahwu zu übergeben. „Danke, mein treuer Ben Jachi“, entgegnete der Scheich. „Ich habe nun deine Treue und Liebe mir gegenüber gesehen. Du warst bereit, auch dein Liebstes mir zu geben. Ich danke dir für deinen Gehorsam. Behalte dein prächtiges Pferdchen. Es kann keinen besseren Besitzer als dich finden. Und zum Dank lasse ich dir morgen zehn weitere Zuchthengste bringen. Sallam, Ben Jachi!“

Stolz wendete der Herrscher sein Pferd und ritt mit seinen Männern davon. Der alte Beduine wollte seinem Scheich Ibn Dahwu antworten, ihm danken. Aber er konnte nicht. Er war überglücklich, den Tränen nahe.

Noch lange sah er in die Richtung, in die der Scheich am Horizont verschwunden war. Seinen Kopf hatte er wieder an den des Pferdes angelehnt. Aus Treue und Gehorsam war er bereit gewesen, alles für seinen Herrscher herzugeben. Und jetzt hatte er nicht nur sein Liebstes wieder, sondern noch viel mehr.



Illustriert von
Konstantin SULIMA

SILBENRÄTSEL



In dem folgenden Silbenrätsel ist eine Zusage unseres Herrn versteckt. Setze die Silben richtig zusammen und lerne den Vers auswendig!

GANZER EINSATZ LOHNT SICH!

Die Sporttasche hat er unter den Arm geklemmt, den Strohhut auf dem Kopf und mit Clogs an den Füßen, so tritt der Hundert-Meter-Läufer an die Startblöcke. Klar, gewinnen will er schon, aber warum so umständlich und zuerst in die Umkleidekabine? Wozu den Hut ablegen, wozu die Clogs mit den Sportschuhen tauschen? Darauf kommt es doch nicht an.



Du wirst sicher über diesen komischen Wettläufer lachen. So kann er doch niemals gewinnen! Du weißt natürlich, dass es einige wichtige Regeln gibt, die ein Sportler beachten muss, wenn er gewinnen will. Welche Ziele hast du dir gesteckt? Ein gutes Zeugnis, ein Fahrrad, eine Puppenküche?

Auch Gott hat ein großes Ziel mit uns. Er möchte, dass wir eines Tages bei ihm im Himmel sind. Er will aber auch, dass wir schon jetzt froh und glücklich sind und mit ihm leben. Gott hat sogar versprochen, uns zu belohnen, wenn wir diesen Weg gehen. Aber, es ist wie beim Hundert-Meter-Lauf, wir können dieses große Ziel nur erreichen, wenn wir die Regeln kennen und sie befolgen.

1. Regel: Zuerst in die Umkleidekabine!

Der Sportler muss zuerst alles ablegen, was ihn beim Laufen hindern könnte. Selbstverständlich braucht er Sportschuhe, die leicht und griffig sind, dazu Turnhose und Sporthemd.

Auch wer mit Gott leben will, muss zuerst in die Umkleidekabine. Warum? Weil wir durch unser Leben viel Böses auf uns geladen haben und damit Gottes gute Regeln einfach übertreten haben.

Oft tut es uns leid, dass wir so vieles getan haben, was Gott nicht gefallen konnte. Wenn es dir leid tut, dann leg alles Böse bei Jesus ab. Er ist am Kreuz für dich gestorben, damit du alle Lasten bei ihm ablegen kannst!

2. Regel: Jetzt musst du starten!

Jetzt darfst du nicht in den Startblöcken sitzenbleiben, jetzt muss der Lauf beginnen.

Im Gespräch mit Jesus, im Gebet, darfst du starten. Du kannst etwa so mit Jesus sprechen: „Herr Jesus, es tut mir leid, dass ich bisher auf der falschen Bahn gelaufen bin und oft deine guten Gebote und Regeln übertreten habe. Es tut mir leid, vergib mir alle Fehler und mach mein Leben neu. Amen.“

3. Regel: Dann das Ziel im Auge behalten!

Der Hundert-Meter-Läufer darf sich nicht ablenken lassen. Er kann es sich nicht leisten, auf die Zuschauer zu sehen. Sein Blick muss fest auf das Ziel gerichtet sein, sonst ist aller Einsatz umsonst!

Deshalb, immer wenn du auf der Bahn des Glaubens müde wirst, dann schau auf das Ziel. Wie kannst du das tun?

Lies möglichst jeden Tag in der Bibel oder in deiner Kinderbibel. Da erfährst du noch viel mehr über den Herrn Jesus und über sein großes Ziel mit uns.

Das Haus, in dem der Gelähmte geheilt wurde

Charlotte und Gordon STOWELL

(Markus 2, 1-12)

In der Stadt Kapernaum lebte ein Mann, der seine Beine nicht bewegen konnte. Er war gelähmt. Eines Tages kamen vier Freunde des Mannes. „Hast du gehört?“, riefen sie aufgeregt. „Jesus ist in der Stadt! Vielleicht kann er dich gesund machen.“ Sie packten die Matte, auf der ihr Freund lag, und schleppten ihn zu dem Haus, wo Jesus sich aufhielt. Eine riesige Menschenmenge hatte sich schon dort versammelt. Alle wollten hören, was Jesus zu sagen hatte.

„Was sollen wir tun?“, fragten die Männer ratlos. Vorsichtig stellten sie die Trage auf den Boden und überlegten.

„Ich habe eine Idee!“, sagte der eine. „Wir klettern mit ihm auf das flache Dach, schlagen ein Loch hinein und lassen die Trage an Seilen nach unten.“

Gesagt, getan. Einer der Männer lief los und besorgte ein kräftiges, langes Seil. Schwieriger war es schon, mit der Trage über eine schmale Außentreppe aufs Dach zu kommen. Aber schließlich hatten sie es geschafft.

Es dauerte nicht lange, da hatten die Männer das Dach soweit abgedeckt, dass die Trage hindurchpasste. Ganz vorsichtig ließen sie ihren Freund an den Seilen hinunter. Er landete direkt vor den Füßen Jesu.

Jesus blickte überrascht hoch. Er freute sich über den Glauben der Männer. „Deine Sünden sind dir vergeben“, sagte er zu dem Kranken. „Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause.“

Der Mann, der in seinem Leben noch keinen Schritt getan hatte – er sprang auf, packte die Matte und ... ging auf eigenen Füßen nach Hause.

Die Leute konnten es kaum fassen, was da geschehen war. Sie lobten und dankten Gott.

Illustriert von Alexander MICHNUSCHOW

SOLCH EIN KURZER PSALM!

Der Psalm 117
 ist zwar der kürzeste Psalm
 der Bibel, aber in ihm ist von der
 unermesslich großen Gnade Gottes gegenüber
 uns Menschen die Rede.

*In diesem Labyrinth gibt es viele Wege, aber nur einer führt dich
 zum Ausgang. Wenn du auf dem richtigen Weg gehst, erfährst du dabei
 einen großen Teil des Psalms 117.*





Der Fluss

Elvira ZORN

Kidrontal

Der Schulunterricht war vorbei. Jetzt konnte Philipp es nicht länger aushalten, er musste seinem Freund Boris von der neuen Bibelenzyklopädie erzählen, die jetzt bei ihnen zu Hause war. Mit ihr konnte Philipp viel Neues lernen, was mit der Geschichte der Bibel zusammenhing. Die Kinder hatten viele gemeinsame Interessen, aber besonders verband sie ihre gemeinsame Liebe zur Geschichte und Geographie. Sie lasen viel und erzählten einander dann von dem, was sie gerade gelesen hatten. Philipp wusste meistens am Anfang eines neuen Schuljahres schon, was im Geschichtsbuch stand. Sein Vater hatte eine große Bibliothek, und Philipp saß dort oft bis spät am Abend und war in ein Buch vertieft.

Auf dem Weg von der Schule nach Hause erzählte Philipp seinem Freund Boris, was er aus der Bibelenzyklopädie über den Fluss Kidron gelesen hatte. Dieser Fluss fließt im Kidrontal, das sich zwischen den steilen, kargen Hügeln der Wüste Juda hin bis zum Toten Meer erstreckt und dann

ins Hinnom-Tal übergeht. Der Fluss Kidron, der in diesem Tal fließt, mündet ins Tote Meer. Er sieht nur in der Regenzeit wie ein richtiger Fluss aus, in der übrigen Zeit des Jahres ist sein Flussbett trocken.

Zum ersten Mal wird der Fluss Kidron in der Bibel in der Geschichte über David (2. Samuel 15,23) erwähnt. Der König David überquerte den Kidron, als er vor seinem Sohn Absalom aus Jerusalem floh, weil Absalom gegen ihn kämpfte. Auch Jesus überquerte diesen Fluss mit seinen Jüngern, als er mit ihnen in den Garten Gethsemane ging.

„Unser Nachbar war in Israel, um seine Verwandten zu besuchen. Er erzählte uns von einem kleinen Bach in der Nähe von Jerusalem, der in Rohrleitungen unter der Erde fließt. Das ist vielleicht der Fluss Kidron“, warf Boris ein.

„Ja, im jüdischen Teil von Jerusalem fließt der Kidron heute unter der Erde in Rohren, und nur im arabischen Teil der Stadt fließt er in seinem ursprünglichen Flußbett.“



Ein Teil des Kidrontals



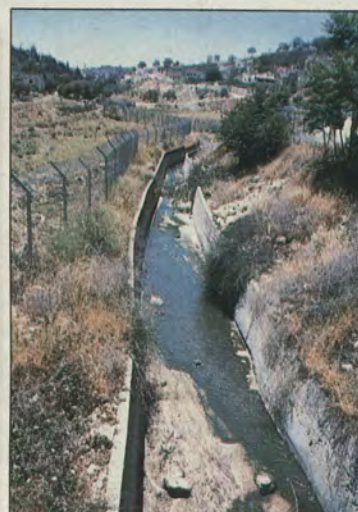
Königsgräber



◀ **Der mittlere Teil des Kidrontals**

Das Grab von Absalom

▶ **Der Fluß Kidron im arabischen Teil der Stadt**



Das Kidrontal hat heute verschiedene Namen. Der obere Teil, im Norden von Jerusalem, heißt Wadi el-Dios. Der bekannteste Teil, zwischen dem Ölberg und der Anhöhe, auf der die Stadt Jerusalem erbaut wurde, heißt Wadi sitt-Mariam. Zur Zeit, als die Bibel geschrieben wurde, nannte man nur diesen Teil des Tales Kidrontal. Weiter im Süden heißt das Tal Wadi el-Nar. Der mittlere Teil des Tals (Wadi sitt-Mariam) ist heute ein großer Friedhof, wo sowohl Juden als auch Moslems begraben werden. Dort hat man Gruften von Königen ausgegraben, und auch das Grab von Absalom ist auf diesem Friedhof, nämlich das Denkmal, das er sich noch zu seinen Lebzeiten errichten ließ (2. Samuel 18,18). Im westlichen Teil des Kidrontals ist die Quelle Gihon, die früher die wichtigste Trinkwasserquelle für die Stadt Jerusalem war. In der Nähe dieser Quelle wurde Salomo zum König über Jerusalem gesalbt. Der König Hiskia grub einen Tunnel unter der Erde und führte eine Wasserleitung von der Quelle Gihon bis ins Zentrum von

Jerusalem. Damit rettete er den Bewohnern Jerusalems während der langen Zeit der Belagerung das Leben.

„Wie lang war denn dieser Tunnel?“, wollte Boris wissen.

„Ich glaube, in der Bibelenzyklopädie steht etwas darüber, aber ich weiß es nicht mehr. Du kannst ja heute mal zu mir kommen, dann schauen wir nach“, schlug Philipp vor.

Boris versprach, nach den Hausaufgaben zu Philipp zu kommen. Als sie die Enzyklopädie unter dem Stichwort „Gihon“ aufschlugen, fanden sie dort folgendes: „Der Tunnel Hiskias, der Siloah-Tunnel genannt wird, ist bis heute erhalten. Seine Länge beträgt 500 Meter. Er endet am Teich Siloah.“

„Weißt du noch, Boris, wir haben vor einiger Zeit im Kindergottesdienst etwas davon gehört, wie Elia im feurigen Wagen im Himmel verschwand. Wo das wohl gewesen ist? Vielleicht finden wir in dieser Enzyklopädie etwas darüber“, sagte Philipp.

Die Kinder blätterten in der neuen Enzyklopädie, bis sie das Wort „Elia“ fanden.



◀ **Das Kidrontal mit der Quelle Gihon im rechten Mittelteil des Bildes**



▶ **Die Quelle Gihon**

KLEIDUNG

Unsere Kleiderschränke platzen aus allen Fugen ... und trotzdem schaffen wir immer wieder neue Kleidungsstücke an, um nicht als unmodern zu gelten. Die Menschen in alter Zeit besaßen in der Regel nur eine oder zwei Garnituren Kleidungsstücke, denn die Herstellung der Stoffe aus Wolle oder Flachs machte viel Mühe. Nur die reichen Leute konnten sich mehr leisten.

„Mode“ in unserem Sinne gab es damals nicht, jedenfalls keine so schnellwechselnde

wie heutzutage. Die Menschen waren mit einer einfachen „Tunika“ bekleidet, die gewöhnlich von der Schulter bis zum Knie oder Knöchel reichte. Eine solche Tunika war praktisch, weil sie sich jeder Körperform anpasste. Sie wurde aus einem gewebten, rechteckigen Tuch hergestellt. Auch Kinder trugen diese Kleidung.

Eine einfache Tunika

Dieses etwa 2 500 Jahre alte assyrische Relief zeigt Judäer, die mit einer einfachen Tunika bekleidet sind.



Kleidung im Alten Testament

Es gibt nur wenige Hinweise, welche Art von Kleidung die Israeliten trugen. Gottes Gesetze verboten ihnen, Bilder herzustellen; deshalb fertigten sie auch keine Abbildungen von Menschen an. Selbst in der Bibel werden nur ganz selten Kleidungsstücke beschrieben. Es gibt jedoch einige Bilder, die von anderen Völkern angefertigt wurden, auf denen Israeliten dargestellt sind.



Bunte Leibbröcke

Dieses fast 4000 Jahre alte ägyptische Gemälde zeigt Menschen in hellen Kleidungsstücken. Möglicherweise war dies der Stil, in dem sich auch die Israeliten von Abraham bis zur Zeit Josefs kleideten.

Sandalen

In biblischer Zeit gingen viele Menschen barfuß. Es gab jedoch auch verschiedene Arten von Ledersandalen.



Kleidung im Neuen Testament

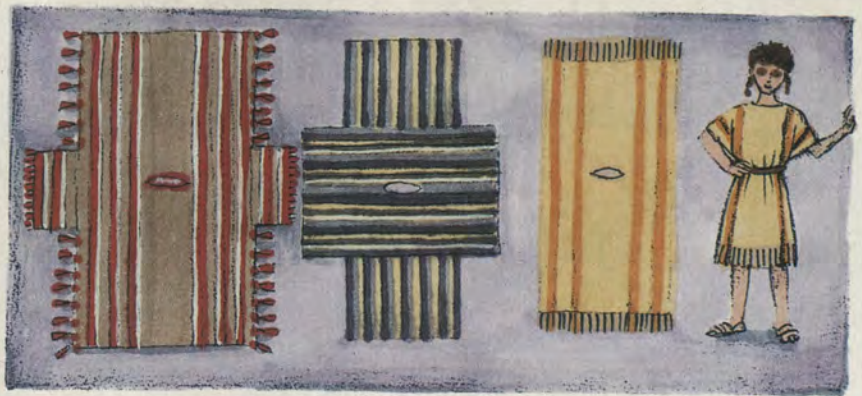
In neutestamentlicher Zeit wurde die Kleidung vom griechischen und römischen Stil beeinflusst. Die Tunika war fülliger als zuvor und wurde in der Taille über eine Schärpe gezogen. Ein gefalteter Wollgürtel diente zugleich als Geldbörse. Gegen die Kälte brauchte jeder einen Mantel. Meistens bestand er aus Wolle, bei den armen Leuten war es ein gröberer Stoff aus Kamel- oder Ziegenhaar. Als Umhang konnte er auf verschiedene Arten getragen werden. Es gab aber auch bereits genähte Mäntel mit Ärmeln.

Schmuck

Edelsteine, Muscheln, Elfenbein, Silber und Gold – das alles wurde benutzt, um Schmuck herzustellen: Fingerringe, Ohrringe, Nasenringe, Anhänger, Halsketten und Armbänder. Die Menschen trugen die Schmuckstücke vor allem zu besonderen Anlässen, zum Beispiel bei einer Hochzeit. Die Schreiber des Alten und Neuen Testaments tadelten jedoch die Menschen, die sich herausputzten, um besonders aufzufallen.

Ein vielseitiger Mantel

Ein Mantel war ein sehr nützlicher Gegenstand. Viele Menschen benutzten ihn nicht nur als Kleidungsstück, sondern nachts als Decke. Er konnte gefaltet und als Beutel über der Schulter getragen werden. Frauen falteten ihren Mantel und trugen ihr Baby darin. Der Mantel konnte auch als Kopfkissen verwendet werden – oder als Sitzkissen für einen Ehrengast.



So wird eine Tunika gemacht

Die Abbildungen zeigen, wie man aus wertvollen, handgewebten Stoffen eine Tunika herstellen konnte, ohne etwas von dem Tuch zu vergeuden.

Illustriert von
Natalia ŻURAKOWSKA

Quasten

Gottes Gesetz im Alten Testament schrieb vor, dass alle Männer an den vier Ecken ihres Umhangs Quasten tragen sollten, um an Gott erinnert zu werden. Später wurden diese Quasten an einem quadratischen Wolltuch befestigt, das man unter dem Umhang trug. Jesus tadelte die religiösen Lehrer seiner Zeit, weil sie besonders lange Quasten trugen, um bewundert zu werden.



SCHNECKENRÄTSEL



ö = oe
ü = ue

Rev. Luther-Übersetzung

FASSE MUT!

Die 15 Lösungsworte sind den Fragen richtig zuzuordnen: Hirte – Urban – Glaube – Suende – Elisabeth – Nikodemus – Ruth – Endor – Ischariot – Traum – Hochmut – Rettung – Roemer – Esther – Maleachi. Der Endbuchstabe eines Wortes ist zugleich der Anfangsbuchstabe für das nächste Wort.

Die aneinandergereihten Buchstaben der Zahlenfelder sowie der Endbuchstaben des letzten Wortes ergeben den Lösungssatz: Ein Zuspruch an alle, die in der Nachfolge ihres Herrn mutlos geworden sind.

1. Gehilfe des Paulus; in Römer 16 genannt.
2. Ein Pharisäer. Mit ihm sprach der Herr Jesus über Wiedergeburt.
3. „Reinige mich von meiner ...“ (Psalm 51)
4. Ort in Galiläa. Hier befragte König Saul eine Totenbeschwörerin. (1. Samuel 28,7)
5. König Davids Urgroßmutter
6. „Der gute ... lässt sein Leben für die Schafe.“
7. In welchem Buch der Bibel wird Gott der Herr nicht erwähnt?
8. Christen einer europäischen Weltstadt, an die Paulus schrieb.
9. „Durch Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zur seines Hauses.
10. „Er sprach zu ihnen: Wo ist euer?“ (Lukas 8)
11. Mutter des Täufers Johannes
12. Wesensart Satans. Gegensatz: der Herr Jesus „von Herzen demütig“.
13. Erlebnis im Schlaf
14. Prophet. Sein Buch schließt das Alte Testament ab.
15. Beinamen des Jüngers, der seinen Herrn verriet.

WUSSTEST DU SCHON?

1 Dass Krokodile weinen?

Aber sie weinen nicht, weil sie unglücklich sind, sondern weil sie aus ihrem Körper Salz entfernen müssen. Krokodile, die viel salzhaltige Nahrung zu sich nehmen, wie etwa das Leistenkrokodil, besitzen zu diesem Zweck spezielle, salzabsondernde Drüsen neben ihren Augen.



2 Warum man sagt, dass der Koala ein Feinschmecker sei?

Der Koala ist bei seiner Nahrung sehr wählerisch – er frisst nur Blätter und Sprossen von 12 verschiedenen Eukalyptusarten. Das Weibchen trägt ihr Junges, nachdem dieses den Beutel verlassen hat, noch sechs Monate auf dem Rücken herum und füttert es mit vorverdauten Blättern.



3 Welcher Fisch sein Nest aus Luftblasen baut?

Das Männchen des Siamesischen Kampffisches ist einer von vielen Fischen, die sich Nester aus klebrigen Blasen bauen. Wenn das Weibchen seine Eier ablegt, befruchtet das Männchen diese zunächst, sammelt sie dann ein und spuckt sie in das Nest. Daraufhin bewacht das Männchen das Nest und erneuert bei Bedarf die Blasen bis die Jungen schlüpfen.



4 Warum sich Affen gegenseitig lausen?

Das Lausen der Affen dient zum einen der Körperpflege, zum anderen ist es ein Freundschaftsbeweis gegenüber neu erworbenen und alten Freunden.



5 Warum manche Fische den Haien ins Maul

schwimmen können, ohne gefressen zu werden?

Manche Haie erlauben den Putzerfischen, ihnen ins Maul zu schwimmen, um die lästigen Mundparasiten los zu werden. Hat der Putzerfisch sein Werk getan, lässt ihn der Hai unbehelligt ziehen.



6 Welches die längste Schlange der Welt ist?

Die längste jemals gemessene Schlange war mit 10 Metern eine Netzpython, die man 1912 in Indonesien erschoss. Man nimmt an, dass die kräftig gebauten Anakondas sogar noch länger werden können; die längste, die man bisher gemessen hat, war aber nur neun Meter lang.



7 Von welchem Fisch man einen elektrischen Schlag bekommen kann?

Der Zitteraal ist eines der wenigen Tiere auf der Erde, das seine Beute mit einem Stromstoß – der bis zu 500 Volt stark sein kann – tötet. Zitteraale leben in den schwarzen, sauerstoffarmen Flüssen des Amazonasbeckens und verlassen sich bei der Orientierung nicht auf ihre Augen, sondern auf Elektrizität. Sie senden schwache Stromimpulse aus, die von Objekten im Wasser zurückgeworfen werden und ihnen dadurch ein „elektrisches Bild“ ihrer Umgebung vermitteln.



Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA

Ich bin wunderbar gemacht!

Aus der Serie „Der Mensch – ein Wunder der Schöpfung“

Heute ist Dienstag, und ich, Oma Erna, gehe auf den Markt, um wie jede Woche für die Familie einzukaufen. Solch ein „Ausflug“ macht mir jedes Mal Spaß; ich muss dann unbedingt auch immer etwas Gutes für meinen Enkel Micha kaufen!

So auch heute. Als ich am Fischstand vorbei kam, sah ich einen kräftigen, jungen Mann, wie er geschickt mit dem Kescher in einem großen Glas hantierte und ein paar nette, kleine Fische herauszog. Seine kräftige Stimme rief die Leute zum Kauf: „Frischer Fisch, hier ganz frischer Fisch! Greifen Sie zu!“

Ich musste sofort daran denken, wie Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen eine große Menschenmenge satt machte (Matthäus 14, 15-21). Da bekam ich Lust, meinem Enkel eine Fischsuppe zu kochen und ihm diese eindrucksvolle Geschichte zu erzählen.

Das tat ich auch. Die Fischsuppe gelang mir ausgezeichnet.

Dann schlug es zwölf Uhr, und jemand klingelte an der Tür.

„Oma, das riecht hier ja so gut! Was hast du denn gekocht? Ich habe schon richtig Hunger!“

Mein Herz begann zu schlagen, ich freue mich immer, wenn mein Micha einen guten Appetit hat. Beim Essen erzählte er mir von seiner „schwierigen“ Beziehung zu Lena, die so „hochnäsiger“ und solch eine „Angeberin“ ist. Ich hörte ihm geduldig zu. Aber als er anfangen wollte den Fisch zu essen, bat ich ihn, äußerst vorsichtig zu sein, weil der Fisch sehr viele kleine Gräten hat.

Nach einiger Zeit lag auf dem Teller nur noch das Fischskelett. Da stellte ich einen anderen Teller auf den Tisch, auf dem ein ganz roher, noch nicht ausgenommener Fisch lag.

„Bei diesem Fisch sieht man keine Gräten, Oma“, sagte mein Enkel.

„Ja, Micha, das hast du ganz richtig gesagt: Man sieht sie nicht. Denn es gibt sichtbare Dinge, aber auch Dinge, die wir mit den Augen nicht sehen können.“

„Ist das auch bei uns Menschen so?“

„Ja. Versuch einmal, alle Körperteile aufzuzählen, die du sehen kannst.“

Micha schaute mich aufmerksam an. Dann ging er zum großen Spiegel im Flur und schaute sich lange an.

„Ich sehe die Arme, die Nase ...“

„Aber der Reihe nach, Micha, von oben nach unten.“

„Haare, Augenbrauen, Augen, Nase, Ohren, Mund ...“

„Und alles zusammen ist der Kopf“, setzte ich schnell hinzu.

„Dann kommt der Bauch“, sagte Micha.

„Aber guck doch mal, der Kopf sitzt zuerst auf dem Hals, und der Hals ist mit der Brust verbunden, und die Brust geht dann in den Bauch über.“

„Weiter sag ich es, Oma! Die Arme, die Beine und hinten ...“ Micha drehte den Kopf nach hinten, „der Rücken und mein Hintern“, sagte er und lachte dabei.

„Richtig, Micha, aber jetzt hast du nur das aufgezählt, was du im Spiegel sehen kannst. Kennst du



denn auch Organe im Körper des Menschen, die nicht sichtbar sind?“

Micha dachte eine Weile nach.

„Na, ich helfe dir ein bisschen. Erinnerst du dich, wie das war, als du Fieber hattest? Du hast gehustet und konntest schlecht Luft kriegen.“

„Ja, das weiß ich noch. Der Doktor hat gesagt, dass ich eine Lungenentzündung habe.“

„Ja, die Lunge, das ist ein sehr wichtiges Organ. Sie ist nicht zu sehen, sondern sozusagen 'versteckt' in unserem Inneren.“

„Oma, leg mal deine Hand hier hin.“ Micha legte meine Hand auf seine Brust. „Hörst du, wie es schlägt? Das ist das Herz, obwohl wir es nicht sehen.“

„Ja, wir sehen das Herz nicht, aber wir wissen: Wenn das Herz nicht schlägt, dann lebt der Mensch nicht. Es gibt noch viel mehr, ohne das Jungen und Mädchen nicht leben könnten, auch Erwachsene nicht. Zum Beispiel die Leber, der Magen, die Nieren und andere Organe, die wir nicht sehen können. Das ist ein Wunder! So konnte uns Menschen nur ein Vater im Himmel schaffen, der uns lieb hat. Der Herr wollte, dass wir seine Schöpfung, den Himmel, die Erde, die Pflanzen und die Tiere sehen, und deshalb gab er uns Augen. Er wollte auch, dass wir das Singen der Vögel hören, dafür gab er uns Ohren. Er wollte, dass wir ihn für alles loben, und dafür haben wir die Sprache. Er wollte auch, dass wir unseren Körper mit natürlicher Nahrung stärken, deshalb gab er uns Zähne, den Magen und so weiter. An alles hat unser liebender Vater im Himmel gedacht, sogar daran, dass wir geschützt sind. Sieh mal, Micha, der Fisch hier hat Schuppen auf seinem Körper. Die

Schuppen schützen ihn im Wasser vor vielen unangenehmen Dingen. Weißt du auch, was den Körper des Menschen vor äußeren Einflüssen schützt?“

Micha überlegte. Dann sagte er leise:

„Ich weiß nicht.“

„Ich sage es dir: die Haut. Schau mal, von den Fingerspitzen deiner Hände bis zu den Zehenspitzen an deinen Füßen bist du mit einer Hülle bedeckt, die man Haut nennt. Sie ist wie eine Plastiktüte, sie schützt uns nach außen hin. Und was ist unter der Haut?“

„Ich weiß schon, Oma! Unter der Haut sind Knochen und Fleisch, wie beim Fisch!“

„Ja, das Fleisch beim Menschen, das sind die Muskeln, und die Knochen bilden das sogenannte Knochen skelett. Die Haut kann man sehen, aber die Knochen kann man nur mit den Händen fühlen“ (was mein Enkel darauf auch gleich ausprobierte).

„Die Haut ist so glatt, Oma! An dieser Stelle fühlt es sich weich an, aber hier ist es hart. Woran liegt das?“

„Das, was sich weich anfühlt, sind die Muskeln unter der Haut, und was sich hart anfühlt, sind die Knochen. Die Knochen haben auch eine wichtige Aufgabe: Sie schützen alle unsere inneren Organe.“

Der Psalmendichter David hat einmal gesagt: „Ich danke dir von ganzem Herzen ... Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin ...“ (Psalm 139).

„Oma, warum heißt es, ... 'und hast mich gebildet im Mutterleibe'?“

„Darüber reden wir nächstes Mal, ja? Jetzt kannst du mir zuerst beim Abwaschen helfen, und dann machst du deine Hausaufgaben.“

Liebe Kinder, ihr könnt ruhig auch mal zum Spiegel gehen und euch genau betrachten, und dann dankt Gott, dem Herrn, für sein wunderbares Geschöpf, den Menschen!

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Russischen
Illustriert von Oleg PETRENKO



Aus dem Buch: „Wenn Tiere reden könnten“

WER BIN ICH?

von Werner GITT

Ich bin kein Fuchs, obwohl mein Pelz nicht weniger schön und weich ist als der seine! Ich messe nur einen knappen halben Meter vom Kopf bis zur Schwanzspitze. Höhlen grabe ich auch, nur befinden sie sich immer in einer Uferböschung. Dort verschlafe ich fast den ganzen Tag. Nur selten male ich mich in der Sonne, indem ich meinen Pelz hingebungsvoll mit der Hinterkralle durchkämme. Mein Schwanz sieht aus wie der eines Bibers. Die „Giftzähne“ an den Hinterpfoten meines Gatten könnten von einer Viper sein. Die Schwimmhäute zwischen meinen Zehen könnten von Fröschen sein und der Schnabel von einer Ente. Letzteres ist übrigens eines meiner wichtigsten Organe – nicht nur wegen des Futters. Ich lege Eier wie ein Vogel, gebe meinen Jungen aber Milch wie eine Katze. Ich kann schwimmen wie ein Fisch und graben wie ein Maulwurf.

Die Wissenschaftler, die sich mit mir beschäftigt haben, waren überrascht von meiner supermodernen Ausrüstung und meinen exzellenten Fähigkeiten. Sie können sich das nicht erklären und sind unsicher, an welchen Ast des Stammbaums sie mich hängen sollen. Von solchem Hängen halte ich aber nichts. Ich gehöre in gar keinen Stammbaum, sondern ich betrachte mich als Meisterwerk eines fantasiereichen Künstlers: Gott.

Die Oberfläche meines Schnabels ist mit Tausenden von kleinsten Löchlein gespickt. In jede dieser Öffnungen hat mein Schöpfer einen winzigen Ventilstöpsel eingebaut, der mit einem empfindlichen Nerv gekoppelt ist. Zwischen die Tastreiz-Empfänger auf meinem Schnabel ist eine ganze Menge ähnlicher Gebilde gestreut, die auf elektrische Reize reagieren.

Während des Schwimmens schwinde ich meinen Schnabel zwei- bis dreimal in der Sekunde hin und her. So bekomme ich die feinsten elektrischen Impulse mit, die von den Krebsen und anderem Kleingetier ausgehen und kann sofort auf sie losstürmen. Auf diese Weise kann ich täglich soviel fressen, wie mein halbes Körpergewicht ausmacht. Auch hat mich mein Schöpfer mit einem haarigen Taucheranzug ausgestattet, der besser gegen Kälte isoliert als das Fell des Eisbären. Außerdem kann ich meinen Stoffwechsel erheblich verändern, so dass auch nach einigen Stunden im eisigen Wasser von annähernd Null Grad Celsius meine Körpertemperatur immer noch 32 Grad beträgt.

So wie der Schöpfer dem Kamel die Höcker gab, schenkte er mir meinen flachen Schwanz. Als Fettspeicher ist das ein ausgezeichneter Treibstofftank. Außerdem dient er mir beim Schwimmen und Tauchen als Ruder. Und wenn ich an Land bin, kann ich ihn zwischen den Beinen hindurch an den Bauch drücken und damit allerlei nützliche Dinge in meinen Bau schleppen.

Stellt euch vor, ich habe keine Brustwarzen. Die Milch für meine Jungen tritt aus einem Milchfeld aus und läuft auf mein Fell. Sie schlürfen sie dann mit ihren weichen Schnäbelchen.

Ihr seht also: Mein Schöpfer rüstete mich perfekt für das Leben in einer Gegend an der Ostküste Australiens aus, wo ich gern zu Hause bin.

Habt ihr erraten, wer ich bin?

Mein Name ist *Schnabeltier!*

Illustriert von
Natalia ŽURAKOWSKA

DIE WELT DER TIERE

1. Welchen Körperteil des wilden Ochsens benutzten die Israeliten manchmal, um Wasser darin zu transportieren?

Die Hörner dieser Ochsens waren so groß, dass bis zu 18 Liter Wasser hineingingen.

2. Was für besondere Kellner sorgten für den Propheten Elia?

Raben brachten dem Propheten jeden Morgen und jeden Abend Brot und Fleisch, nachdem er vor König Ahab aus Israel geflohen war und sich in der Wüste versteckte. (1. Könige 17,1-6)

3. Welches wilde Tier kommt in der Bibel am häufigsten vor?

Der Löwe. Er wird ungefähr 130 mal erwähnt. In alttestamentlicher Zeit gab es noch sehr viele Löwen. So wie heute noch war der Löwe auch damals ein Symbol der Stärke und der Königsherrschaft. Ein Löwe spielt auch eine wichtige Rolle in einer spannenden Geschichte über Daniel! (Daniel 6)

4. Wer waren die am schönsten gekleideten Tiere in der Bibel?

Das waren wahrscheinlich die Kamele der Midianiter. Diese Kamele, die für Reisen durch die Wüste gebraucht wurden, trugen echte goldene Ketten um den Hals. (Richter 8,26)

5. Auf welchem Tier ritt König Salomo an den Ort, wo er zum König gekrönt werden sollte?

Salomo ritt auf einem Maultier, das seinem Vater, König David, gehörte. Als später Jesus auf einem Esel in Jerusalem einritt, zeigte er damit, dass auch er ein König war. (1. Könige 1,32-35; Matthäus 21,1-7)



Illustriert von Jelena MIKULA

VERSZEHNENTEN

Kannst du den Geheimcode in der Überschrift entziffern? Komm mit, in Indonesien kann ich ihn dir am besten erklären.

Heiß brennt die Sonne über Kalimantan vom Himmel. Genau hier verläuft der Äquator und sorgt dafür, dass keiner friert. Dazu ist die hohe Luftfeuchtigkeit einsame Spitze.

Dr. Mouw kämpft sich mühsam durch das hohe Gras. Es gibt keinen Pfad durch den Urwald. Er muss sich seinen Weg selbst bahnen. Missionsdienst kann manchmal ganz schön anstrengend sein.

Dr. Mouw kommt seinem Ziel näher. Doch plötzlich taucht eine Frage in seinem Herzen auf. Es ist ihm, als würde sie Jesus selbst stellen. „Warum bist du eigentlich hier in Indonesien?“ Der Missionar muss sich die Antwort nicht lange überlegen. „Weil du mich hierher gesandt hast, Herr Jesus.“ Noch einmal hört er die Frage in seinem Herzen: „Warum bist du hier?“

„Herr, weil du gesagt hast: ‘Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Menschen’. Die Leute hier haben es noch nie gehört, dass du der Retter bist. Ich bin hier, um es ihnen zu sagen.“

„Warum bist du hier?“ Wieder die gleiche Frage. Zum dritten Mal. Und jetzt weiß er, welche Antwort Jesus von ihm erwartet. Eine ganz einfache: „Ich bin hier, weil ich dich liebe.“

Das ist die entscheidende Antwort. Darauf kommt es an. Deshalb ist er Missionar geworden. Und das ist es auch, warum er gern Anstrengungen und Mühen auf sich nimmt. Er liebt Jesus, seinen Erlöser. Als er sich das bewusst macht, kommt ihm der Weg auf einmal leichter vor. Die Strapazen sind nicht mehr so schwer.

Dr. Mouw liebt Jesus. Er möchte, dass die Indonesier ihn ebenfalls lieben lernen. Wie kann man Jesus zeigen, dass man ihn liebt? Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Eine davon ist Maleachidreiverszehnten!

Dieser Geheimcode wird entschlüsselt, wenn du Maleachi 3 Vers 10 aufschlägst. Es ist ein Bibelvers aus dem Alten Testament. Aus dem letzten Buch im ersten Teil der Bibel. Dort steht nämlich etwas über den Zehnten.

Über Spenden für Gott.

Dem Missionar fällt ein, dass er den Leuten noch nie etwas darüber gesagt hat. In keiner Predigt. In keinem Gottesdienst. Soll er das jetzt nachholen? Zuerst bespricht er es mit seinen indonesischen Freunden. Sie sind überhaupt nicht begeistert. Ganz im Gegenteil.

„Das kannst du unmöglich machen, Pak Mouw! Wenn du den Leuten sagst, dass sie Gott zum Beispiel den zehnten Teil von ihrer Reisernte geben sollen, dann werden sie aufhören, Christen zu sein. Das macht keiner.“

„Schau doch“, sagt ein anderer, „sie haben selbst kaum genug





zum Leben. Was sollen sie denn geben? Zehn Prozent von allem? Dann werden sie selbst verhungern.“

Der Missionar gibt seinen Gedanken noch nicht auf. „Aber hört doch einmal her. In der Bibel steht nichts vom Verhungern. Gott verspricht, dass er die segnet, die ihm gehorsam sind.“

„Wo steht das?“ „In Maleachi 3 Vers 10. Dort sagt Gottes Wort: Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“

Gottes Gebot ist deutlich und sein Versprechen auch. Werden sie es glauben und tun?

„Wenn du das glaubst, Missionar, dann musst du es den Menschen selbst sagen. Wir können diese armen Leute nicht um Spenden bitten.“ So beenden seine Mitarbeiter die Diskussion.

Die Urwaldbewohner sind wirklich arm. Viele haben höchstens ein Essen am Tag, manche gar keins. Alles, was sie besitzen, können sie mit ihren Händen tragen. Zum Umzug braucht keiner einen Möbelwagen. Dr. Mouw weiß das. Aber er weiß auch, dass es auf jeden Fall und immer richtig ist, zu tun, was Gott sagt.

Wenn Gott sagt: „Gib!“, dann kann er doch unmöglich den verhungern lassen, der ihm vertraut.

Er selbst hat es auch schon oft erlebt, dass wir nicht ärmer werden, wenn wir Gott etwas geben. Ganz im Gegenteil. Oft passiert das Wunder, dass wir dann mit weniger viel weiter kommen. Begreifen kann man das nicht. Erklären auch nicht. Es ist höhere Mathematik.

Der Missionar erreicht das kleine Urwalddorf. Die Trommel kündigt seinen Besuch an. Es dauert nicht lange, da ist die kleine Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Einige bekommen noch „Ehrenplätze“ auf dem Boden oder bleiben ganz einfach stehen.

Jeder freut sich auf die Bibelstunde. Auch die Kinder. Der

Missionar hebt nach der Begrüßung seine Bibel hoch. „Alles, was ich euch bisher gelehrt habe, das steht in diesem Buch. Ihr wisst, wie Gott die Welt geschaffen hat. Ihr wisst, dass der Herr Jesus für verlorene Menschen auf die Erde kam. Ihr wisst, wie man von seinen Sünden erlöst werden kann. Ist dieses Buch wahr?“

„Natürlich! Gottes Wort ist wahr. Wir haben das erlebt. Er hält jedes Versprechen.“

Richtig überzeugend kommt die Antwort von denen, die an Jesus glauben und seinem Wort vertrauen.

„Heute möchte ich euch etwas Neues aus diesem Buch lehren.“ Gespannt schauen sie auf den Mann, der ihnen schon so viel von Jesus erzählt hat. Sie mögen ihn alle.

Er schlägt seine Bibel auf und erklärt ihnen, was in Maleachi 3 Vers 10 steht. „Gott sagt uns in seinem Wort, dass wir ihm den zehnten Teil von allem geben sollen, was er uns gegeben hat. Das heißt, wenn du zehn Hühner hast, gehört eins dem Herrn. Wenn du zehn Tassen Reis hast, dann sollst du eine dem Herrn geben.“

Der Missionar macht eine Pause. Er beobachtet seine Zuhörer. Sie sind sehr aufmerksam. Keiner lässt sich von der Henne ablenken, die ebenfalls die Bibelstunde besucht und auf dem Holzboden herumscharrt.

„Gott hat uns dieses Gebot gegeben. Und obendrein noch eine wunderbare Verheißung für jeden, der ihm gehorcht. Gott wird jeden, der ihm gibt, reich beschenken. Sein Segen hört niemals auf.“



Ganz hinten steht jemand auf. „Vielen Dank für das, was du uns heute gesagt hast. Wir haben schon oft überlegt, wie wir Gott dafür danken können, dass er uns errettet hat. Jetzt wissen wir es. Wir wollen ihm den zehnten Teil von allem geben. Aber nicht, um etwas von ihm zurückzubekommen. Wir tun es, weil wir ihn lieben.“

Der Missionar ist tief bewegt, als alle anderen nicken und sich damit einverstanden erklären.

Es sieht so aus, als hätten sie nur darauf gewartet, dass ihnen jemand sagt, wie sie Gott ihre Liebe zeigen können. Jetzt weiß es jeder. Mit Maleachidreiverszehn!



In der ersten Reihe hat noch jemand eine Idee. „Wir wählen jetzt drei Männer aus. Die sollen unsere Geschenke für Gott einsammeln und zu dir bringen.“

Am Ende der Bibelstunde wird dieser Vorschlag in die Tat umgesetzt. Zufrieden gehen sie alle nach Hause.

In den Holzhäusern, die auf Pfähle gebaut sind, gehen die Gespräche weiter. Noch am gleichen Tag überlegt jeder, was er Gott schenken will. Es

ist unglaublich. Hätten reiche Leute die Gespräche belauscht, sie hätten sich geschämt und wären mit rotem Kopf davongelaufen. Die Armen sind bereit zum Geben. Es ist ganz normal für sie. Sie tun es freiwillig, weil sie Gott lieben.

Ein paar Wochen später klopft es bei Dr. Mouw an die Terrassentür. Der Missionar öffnet und traut seinen Augen nicht. Draußen stehen bekannte Männer. Sie sind beladen mit „Zehnten“, mit vielen, vielen Spenden.

„Pak Mouw, das ist Gottes Geschenk“, sagen sie wie aus einem Mund.

Geschenke für Gott ... mehr als dreißig Hühner, viele Gurken, ein Korb voll Eier und außerdem mehrere Säcke

Reis. Die Christen aus dem kleinen Urwalddorf bringen den Zehnten. Dem Missionar kommen fast die Tränen. Sie, die so wenig zu Leben haben, opfern aus Liebe diese Gaben.

Aus dem Dorf gibt es noch viel zu berichten. Während des Erzählens trinken die Männer süßen Tee und essen Kuchen. Dann beten sie zusammen. Sie danken für die Spenden und bitten Gott, dass er seine Kinder versorgt und sein Versprechen aus Maleachi 3 Vers 10 erfüllt.



Dann verabschieden sich die Gäste wieder. Sie möchten noch vor Einbruch der Dunkelheit ihr Dorf erreichen.

Die Reisernte beginnt. Auf den Feldern ist viel zu tun. Die Arbeit nimmt fast kein Ende! „Noch nie hat es eine so große Ernte gegeben. Gott hat ein Wunder getan!“ Das sagen die Christen immer wieder. Und es stimmt. Sie stehen vor der größten Reisernte aller Zeiten. Das hat Gott getan. Er ist so gut. Wenn er segnet und mit Gutem überschüttet, dann können wir nur staunen und ihm danken. Und das machen die Christen. Sie tun es allein zu Hause und gemeinsam im Gottesdienst. Weit hört man die Lieder, mit denen sie Gott loben. Maleachi-dreivers-zehn! Das Zehnten-Geben geht weiter – jeden Monat. Die opferbereiten Christen schicken ihre Spenden. Der Missionar verkauft sie. Er nimmt so viel Geld ein, dass nacheinander in zehn Dörfern Kirchen gebaut werden können.

Gotteshäuser, in denen viele Indonesier die gute Nachricht von Jesus Christus hören und Gott loben, der treu ist und sein Wort hält.

Illustriert von Jelena MICHAJLOWA-RODINA



Kurzinterview mit Damaris über „MALEACHI REIVERSEHNTEN“

Damaris ist Schülerin, 16 Jahre alt
und wohnt im schönen Schwarzwald.

Damaris, seit wann praktizierst du Maleachi 3 Vers 10?

Ungefähr seit meinem achten Lebensjahr. Ich hatte eine Missionssparbüchse, in die habe ich ab und zu etwas Geld geworfen.

Warum machst du das?

Ich habe alles von Gott bekommen, was ich habe. Mir scheint es richtig, wenigstens einen Teil davon ihm zu geben, in dem ich spende.

Hast du es schon einmal bereut, dass du von deinem Geld abgegeben hast?

Bereut habe ich es noch nie. Aber es war schon manchmal ein Kampf, mich wirklich an meine Vorsätze zu halten.

Hat es dich auch mal gereizt, alles für dich zu behalten?

Ja, schon oft.

Was hast du dann gemacht?

Ich habe gedacht: 'Augen zu und durch'. Und habe es trotzdem gespendet. Danach habe ich nie einen großen Verlust gespürt.

Du erntest keinen Reis, Hühner züchtest du auch nicht. Wovon gibst du Gott den zehnten Teil?

Von meinem Taschengeld. Und wenn ich es nicht vergesse, von allem Geld, das ich geschenkt bekomme. Auch von dem, was ich bei Ferienjobs verdiene.

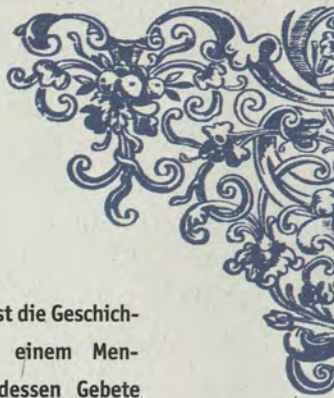
Was bedeutet es dir, den Zehnten zu geben? Was bringt's?

Es drückt meine Dankbarkeit Gott gegenüber aus und gibt mir das Gefühl, etwas für Gott tun zu können. Außerdem hilft es mir, verantwortungsbewusster mit meinem Geld umzugehen.

Ich wünsche dir, dass du so weiter machst und dass Gott die Himmelfenster aufmacht und für dich viel Segen herabschüttet. So hat er es in Maleachi 3 Vers 10 versprochen.

Vielen Dank für das Interview!

Elfriede GROTZ



Dies ist die Geschichte von einem Menschen, dessen Gebete sehr oft erhört wurden. Er lebte vor über hundert Jahren, doch sein Leben kann uns auch heute noch als Vorbild dienen.

Dieser Mann hieß Georg Müller. Er stammte aus der Stadt Bristol in England. Dort verbrachte er seine Kindheit und Jugend. Schon in jungen Jahren widmete er sein Leben Jesus Christus. Er war entschieden, dem Herrn nachzufolgen und ihm zu dienen. Am Anfang seines Dienstes predigte er in zwei kleinen Kirchen in Bristol.

Wenn er durch die Straßen seiner Stadt ging, fielen ihm immer die vielen verwahrlosten, armen Kinder auf. Sie spielten in der Nähe von Abfallhaufen, suchten etwas im Müll oder liefen, ohne dass jemand nach ihnen fragte, in der Stadt herum. Sie sprachen Fußgänger an und baten um eine Spende, prügelten sich und wussten gar nicht, was es bedeutet, ein gemütliches Zuhause, eine Familie, etwas Neues zum Anziehen oder ein gut schmeckendes Mittagessen zu haben. Viele dieser Kinder hatten keine Eltern, und deshalb wurden sie aufge-

GEORG MÜLLER

Ein Vater der Waisen

(1805–1898)

sammelt und in ein Heim für Obdachlose und Arme gebracht.

Die Armenhäuser hatten aber keinen Platz, wo die Kinder spielen konnten, und es gab dort meistens keinen Schulunterricht. Die Zimmer wurden nicht geheizt und waren sehr klein, die Betreuer waren oft unfreundlich zu den Kindern, und das Essen war ungesund. Außerdem erfuhren die Kinder in diesen Heimen keine wirkliche Hilfe, weil man sie dort nicht die Wahrheit lehrte, ihnen nicht von der Liebe des Herrn Jesus erzählte und weil Gottes Wort dort nicht gepredigt wurde. Die Kinder hatten keinerlei Hoffnung auf ein besseres Leben in der Ewigkeit und erst recht nicht in naher Zukunft.

Pastor Müller betete viel, las Gottes Wort, und sein Herz brann-

te für die armen Kinder in seinem Land und seiner Heimatstadt. Er verlor die Hoffnung nicht und glaubte, dass der Herr ihm bald zeigen würde, was er tun sollte, um den Kindern zu helfen.

Eines Nachts bekam er eine Antwort auf seine Gebete. Als er am nächsten Morgen vor seiner kleinen Gemeinde stand, teilte er ihr mit, was der Herr von ihm wollte: dass er ein christliches Heim für Waisen und Obdachlose gründen sollte.

Pastor Müller wurde nicht von allen Mitgliedern seiner Gemeinde unterstützt. Manche sagten, er sei zu jung, andere versuchten ihn davon zu überzeugen, dass es den Kindern in einem Waisenhaus auch nicht besser gehen würde als auf der Straße. Viele wollten ihm diese gute Idee ausreden, aber Pastor Müller wusste genau, dass er sich um die elternlosen Kinder in seiner Stadt kümmern sollte. Die Frage war nur, wie er damit anfangen sollte.

Pastor Müller hatte weder ein großes Haus, noch genug Geld, und so begann er, intensiv den Herrn um Hilfe zu bitten. Er betete so: „Herr, du weißt, dass ich

Geld brauche, um diese Sache zu beginnen. Du hast sie mir selbst aufs Herz gelegt, davon bin ich überzeugt, und jetzt hilf mir auch, sie umzusetzen. Ich brauche ein Haus mit einem Hof, wo die Kinder laufen und spielen können. Außerdem muss es in dem Haus Klassenräume und Schlafräume geben. Wir brauchen auch Lehrer und Helfer für alle möglichen anderen Dinge. Was soll ich nur tun? Hilf mir, Herr! Ich glaube, dass du all das tun kannst.“

Dieses Gebet beantwortete Gott fast sofort: Es kam eine völlig fremde Frau, die gerade von Pastor Müllers Traum erfahren hatte. Sie bot ihm an, ihm zu helfen, ohne dafür Geld zu verlangen. Dann kam ein junges Paar und wollte auch helfen. Die Leute aus der Gemeinde brachten Messer, Gabeln, Löffel, Geschirr – alles, was sie nur erübrigen konnten. Manche spendeten auch Bettwäsche. Aber ein Haus hatten sie immer noch nicht.

Doch auch diesen Wunsch erfüllte der Herr. Eines Tages wurde Pastor Müller ein großes Haus angeboten, in dem ohne weiteres dreißig Kinder Platz hatten. Jetzt mussten nur noch die Kinder gefunden und hergebracht werden. Aber das war ja nicht schwer, denn die Kinder trieben sich untätig auf den Straßen herum, hatten Hunger, ihre Kleidung war kaputt, und sie hatten kein Zuhause. Es schien, als würden sie nur darauf warten, dass sich jemand um sie kümmere.

Nach einiger Zeit hatte Pastor Müller nicht nur dreißig, sondern über hundertfünfzig obdachlose Kinder aufgenommen. Sie waren in vier großen, bequemen Häusern in verschiedenen Teilen der Stadt untergebracht. Noch drei Häuser? Woher hatte Pastor Müller dafür das Geld? Gutherzige, großzügige Menschen hatten von Pastor Müllers Vorhaben erfahren und davon, dass er Hilfe brauchte, und sie gaben ihm das nötige Geld, so dass er zu dem geschenkten

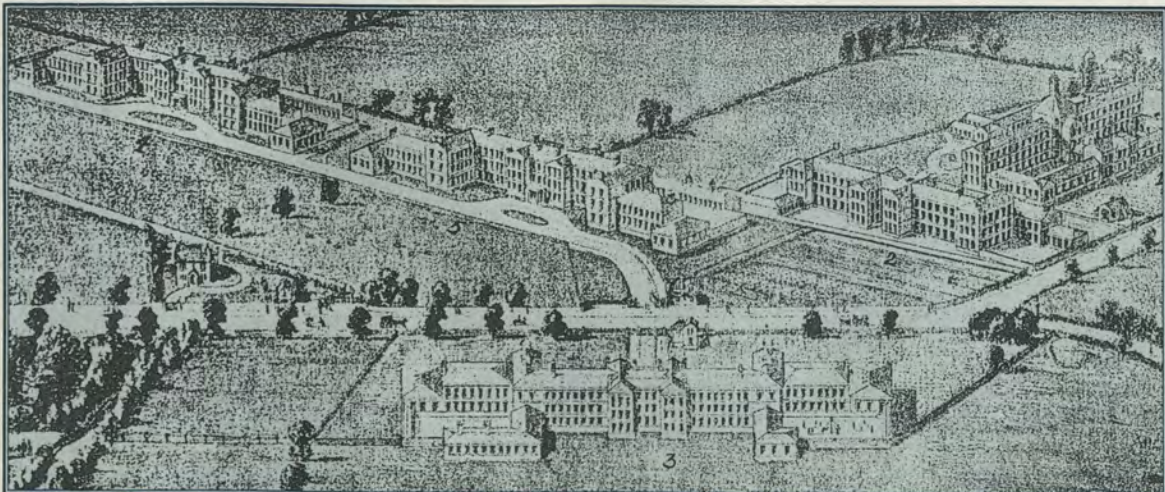
ten Haus noch drei Häuser hinzukaufen konnte.

Die Arbeit ging gut voran, aber manchmal war das Geld so knapp, dass es gerade ausreichte, um Kleidung und Nahrung für die Kinder zu kaufen.

Pastor Müller war nie verzweifelt und glaubte immer fest daran, dass der Herr sich zum richtigen Zeitpunkt um seine Waisenkinder kümmern würde. Sechzig Jahre lang, bis zu Pastor Müllers Tod, hat der Herr auf viele seiner Gebete geantwortet. Georg Müller wurde in dieser Zeit zum Vater für mehr als 10 000 Kinder, und der Herr half auch dann noch, als schon andere dieses gute Werk fortführten.

Das Beispiel, das uns Georg Müller mit seinem großen Vertrauen zu Gott und seinem tiefen Wunsch ihm zu dienen, gegeben hat, spornte viele Menschen an, für Gott in die Mission zu gehen.

Vera KUSCHNIR



In diesen fünf Häusern in Bristol lebten 2000 Kinder. (1870)

TUWA

Margarethe FRIESEN

Der Platz, an dem man den Geistern der Verstorbenen opfert.



Wir wollen nun Jesus dafür danken, dass

- die tuwinischen Kinder eine Bibel in ihrer Sprache haben;
- dass es dort Missionare gibt, die ihnen die Geschichten aus der Bibel erzählen und helfen, Jesus kennenzulernen.
(Unter ihnen gibt es auch einige Missionare von Licht im Osten.)

Auch wollen wir Jesus bitten, dass er den Kindern hilft, sich vom traditionellen Glauben zum wahren Glauben zu bekehren.

... Heute findet in Ak-Dawurak eine Feier statt: Kann-ool ist drei Jahre alt geworden und man schneidet ihm zum ersten Mal in seinem Leben das Haar. Seinen Namen gab ihm ein ehrwürdiger alter Mann, als er eine Woche alt wurde. Auch der Lama (ein buddhistischer Geistlicher) war zugegen und hängte ihm einen Talisman um den Hals, der ihn vor 404 Krankheiten und 84 000 Sünden bewahren sollte.

Der Lama bestimmt auch den Mann, der als erster eine Locke von Kann-ools Haar abschneiden darf. Dieser Mann bringt ihm anschließend seine Glückwünsche und Geschenke. Diese Prozedur wird von jedem Anwesenden wiederholt. Die abgeschnittenen Locken sammelt dann die Mutter ein und näht sie in das Kissen des Kaan-ool ein, damit er vor „bösen Blicken“ bewahrt wird ...

Bestimmt fragt ihr jetzt, wo gibt es denn heute noch so etwas? Ihr werdet staunen: dieses Ritual wird bei den Tuwinnen in Tuwa, einem Land Russlands, gefeiert. Auch heute noch nehmen die Tuwinnen an heidnischen Ritualen teil und beten verschiedene Geister an. Auf den Höhen, in den Dörfern, fast an jedem Haus, werden Pfosten mit bunten Stoffstückchen aufgestellt, die die bösen Geister fernhalten sollen.

Die Republik Tuwa befindet sich am Oberlauf des großen Flusses Jenissei, im Süd-Osten Sibiriens. Die Tuwinnen sind traditionelle Nomaden, die sich mit Viehzucht, Jagd und Fischerei beschäftigen. Erst in den 20-er Jahren dieses Jahrhunderts entstanden die ersten tuwinischen Siedlungen. Die Hauptstadt der Republik Tuwa, Kysyl, ist gleichzeitig der Mittelpunkt von Asien. Hier steht das Denkmal, auf dem diese Tatsache in drei Sprachen: tuwinisch, russisch und englisch festgehalten wird.

Die Hauptreligionen in Tuwa sind Lamaismus und Buddhismus. Vor mehr als 10 Jahren wurde ein Russe, Iwan Jakowlewitsch Antonow, um seines Glaubens Willen in Kysyl ins Gefängnis gesperrt. Durch ihn haben sich dort einige Häftlinge bekehrt, und es wurden dort auch einige christliche Bücher ins Tuwinische übersetzt. Heute gibt es einige Missionare, die unter den Tuwinnen missionieren, die Kinderstunden durchführen und den Kindern klar machen, dass keine Talismane und geschmückte Pfosten sie vor Sünden und den bösen Geistern bewahren können, sondern nur Jesus.

„Was denkst du über den Kampf zwischen David und Goliath?“

Diese Frage stellte ein Fernsehjournalist einem kleinen Jungen, der ohne lange zu überlegen antwortete: „Wenn man mit einem Stein auf dich wirft, dann versuch zu entkommen!“

Diesen Rat hätte Goliath auch lieber befolgen sollen, als er zum Kampf mit dem jungen David antrat.

Die Bibel berichtet von diesem Kampf im 17. Kapitel des ersten Buches Samuel. Goliath wäre wahrscheinlich der Strafe Gottes entronnen, hätte er auf den Rat des elfjährigen Philipp gehört: „Man darf Gott gegenüber nicht überheblich werden und einem Jungen gegenüber auch nicht.“

Gibt es in deinem Leben vielleicht auch so etwas wie einen „Goliath“, etwas sehr Großes, das dich bedrohen will? Vielleicht hast du Angst oder fühlst dich einsam oder von anderen abgelehnt? Die zehnjährige Rahel rät: „Lass den Kopf nicht hängen. Wenn man auf Gott vertraut, hat die Macht des Feindes keine Bedeutung.“

Aber bevor man wie David seinen Feind überwinden kann, muss man Erfahrungen sammeln. „David war nicht nur ein guter Hirte, sondern auch ein erfahrener Kämpfer“, schreibt Adam (10). „Er beschützte seine Herde heldenhaft vor Raubtieren und konnte sogar Löwen und Bären bezwingen. Als König Saul vor dem Duell zu David sagte, er habe als junger Mensch keine Chance, einen erfahrenen Soldaten zu besiegen, entgegnete David, er würde schon mit dem Riesen fertig werden, und so war es auch.“

Als David seine Schafe vor Gefahren schützte, verließ er sich dabei auf Gottes Hilfe, und darum vertraute er auch auf Gott, als er zum Kampf mit dem schrecklichen Riesen antrat. Auch wenn wir uns auf Gott verlassen, beobachten uns viele Menschen trotzdem skeptisch: „Wird dieser junge Mensch das schaffen?“ Sie geben uns natürlich gute Ratschläge; der König Saul gab dem jungen David auch Ratschläge und bot ihm sein Schwert an, aber sie glauben in Wirklichkeit nicht, dass wir stark sind.

Am meisten Zweifel haben oft unsere Verwandten. Davids eigener Bruder hatte zum Beispiel auch kein Vertrauen zu ihm. Er sagte: „Warum bist du gekommen? Und wer passt jetzt auf die Schafe auf?“ Das waren seine Begrüßungsworte. Aber nicht nur zu Hause stoßen wir auf die Vorbehalte anderer Menschen, stimmt's?

Saul bot David die zu jener Zeit schrecklichsten Waffen an, aber David zog es vor, mit einer auf den ersten Blick harmlos wirkenden Steinschleuder zu kämpfen, weil er an sie gewöhnt war und ihr deshalb mehr vertraute. „Wenn man Gott bittet, dann gibt er einem die Waffen, die einem den Sieg bringen“, schreibt Michael (11). Alles, was David

brauchte, um zu siegen, war der Glaube an Gott. Er trat dem Riesen Goliath mutig entgegen und sagte ihm, dass dieser Kampf ein Kampf Gottes ist.

Der Apostel Paulus hielt den Glauben für einen Schutz und etwas, was uns retten kann. Der Glaube rettet alle, die Gott vertrauen und zu ihm beten. „In allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!“ (Philipper 4,6-7).

Wenn man solch eine „Rüstung“ besitzt, braucht man vor keiner Art von Waffen Angst zu haben. „Goliath war viel größer als David und besser bewaffnet, aber gegen David hatte er keine Chance“, schreibt Sarah (10). Wer sich nur auf die sicherere Ausrüstung und die bessere Technik verlässt, soll daran denken, dass jede Waffe nutzlos ist, wenn der andere von Gott beschützt wird. Goliath hatte alles, was man für einen Kampf mit einem starken Gegner brauchte: einen Helm aus Bronze, ein Panzerhemd, Fußschilder, eine schwere Lanze und sogar einen Waffenträger, der mit einem Schild vor ihm herging. Aber am Ende verlor er doch sein Leben, weil er sich auf seine eigene Kraft und seine Waffen verließ. Er glaubte an die falschen Götter der Philister und kämpfte gegen den wahren Gott.

Wenn man im Leben einen geistlichen Kampf führen muss, sollte man sich nicht vor dem Feind fürchten, der die eigenen Kräfte zu übersteigen scheint. Denk an das, was uns die Geschichte von David und Goliath lehren will. „Wenn man an Gott glaubt, lässt er einen nicht im Stich, er hilft einem, das zu tun, was zuerst unmöglich erschien“, schreibt James (11), und Sara (10) denkt auch so: „Ein Starker kann nicht immer aus eigener Kraft große Taten vollbringen, aber wenn wir an Gott glauben, hilft er uns bei allen Dingen.“



Illustriert von Alexander BASS

KINDER SPRECHEN ÜBER GOTT

1. Wie soll ich meiner Mutter erklären, dass Gott Millionen von Menschen auf der ganzen Erde gleichzeitig zuhören kann?

(Anja O., Ukraine)

Gott ist Geist, und er ist allgegenwärtig! „Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?“, spricht der Herr (Jeremia 23,24). „Der Herr erforscht alle Herzen und versteht alles Dichten und Trachten der Gedanken“ (1. Chr.28,9).

Gott wäre nicht Gott, wenn er irgendwie eingeschränkt wäre. Von ihm kommen alle Dinge. „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare ...“ (Kolosser 1,16).

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass er alles kann. Er spricht selbst so über sich in seinem Wort, der Bibel. Und wir können das auch an uns erfahren. Er bietet deiner Mutter und allen andern Menschen an: „Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir kundtun große und unfassbare Dinge, von denen du nichts weißt“ (Jeremia 33,3). „... und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“ (Psalm 50,15). Man muss Gott nur mit seinem ganzen Herzen suchen. Jeremia 29,13: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

Wir Menschen sind geschaffene Lebewesen, aber Gott ist selbst das Leben, und er ist ein ewiger Gott. Deshalb können wir vieles nicht verstehen. Aber wir sollen uns auf seine Treue verlassen und an das glauben, was Gott über sich selbst in seinem Wort sagt.

2. Warum gab Jesus seinen Jüngern andere Namen?

(Lena M.)

Es gehörte zur Tradition des israelischen Volkes, dass ein Name auch eine bestimmte Bedeutung hatte. Normalerweise hing der Vorname mit der Person des Menschen und mit seinem Charakter zusammen oder mit einem Ereignis in seinem Leben oder im Leben seiner Eltern oder mit dem, worauf die Eltern hofften.

Jesus Christus hatte ein Wissen, dass ihm von Gott gegeben war. Als er Simon zum ersten Mal sah, wusste er schon alles über ihn: seinen Namen, seine Zukunft, und er kannte auch seinen Charakter und wusste, wie der Charakter von Petrus sich dadurch verändern würde, dass er an ihn, seinen Herrn und Retter, glaubt. Deshalb sagte Jesus zu Simon, dass er Kephas heißen sollte. (Auf aramäisch bedeutet das „Felsen“, und auf griechisch heißt es „Petrus“) (Johannes 1,42). Petrus war ein ehrlicher Mensch, der sich schnell für etwas begeistern konnte. Er liebte Jesus, aber oft verließ er sich mehr auf sich selbst und seine eigenen Kräfte (Matthäus 26,33). Deshalb verleugnete er Jesus, als es schwierig wurde (Matthäus 26,34-74). Aber Jesus nannte ihn trotzdem „Felsen“ und sagte ihm, dass er auf diesem Felsen seine Gemeinde bauen will. Was meinte Jesus wohl damit? Petrus' fester Glaube an Jesus, den Sohn Gottes, war wie ein starker Felsen (Matthäus 16,16-18). Als Jesus nach seiner Auferstehung zu den Jüngern kam, hatte Petrus sich schon verändert; er sagte nicht zu Jesus: „Ich weiß ...“, sondern: „Du weißt ...“ (Johannes 21,15-17). Petrus erkannte, dass Jesus Gott ist, und er vertraute ihm mehr als sich selbst. Der Glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, machte Petrus zu einem entschlossenen und starken Mann Gottes.

Jesus nannte außerdem die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, die „Donnerskinder“ (Markus 3,17). Wahrscheinlich hing das auch mit dem Charakter der beiden Brüder zusammen. Zum Beispiel wollten sie Feuer vom Himmel fallen lassen, um die Samariter, die Jesus nicht als ihren Retter angenommen hatten, auszurotten (Lukas 9,54). Und noch andere Ereignisse weisen auf ihren „donnernden“, lauten Charakter hin. (Markus 9,38; Markus 10,35).

In der Bibel lesen wir, dass Gott manchen Menschen im Zusammenhang mit dem, was er in ihrem Leben getan hat, andere Namen gab. So hat er zur Zeit des Alten Testaments den Namen Abram, was soviel heißt wie „großer Vater“, umgeändert in Abraham (das heißt: „ein Vater von vielen“). Den Namen von Sarai (das heißt: „meine Frau“) änderte er in Sara, was soviel heißt wie: „Frau, Mutter der Könige der Völker“, und Jakob (das heißt: „der die Ferse festhält“) wurde von Gott umbenannt zu Israel, das heißt: „Kämpfer Gottes, Fürst Gottes“.

Wir Menschen kennen uns selbst nie ganz genau. Aber Gott kennt uns, und er hat einen Plan für unser Leben. Wir sollen ihm vertrauen. Er führt uns durch den Glauben an ihn durch unser Leben und will uns einen neuen Charakter geben.

In der Offenbarung steht: „Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein; auf dem Stein aber steht ein neuer Name geschrieben, den niemand kennt als der, der ihn empfängt.“ (Offenbarung 2,17). Was soll das bedeuten? Vielleicht ist damit die Veränderung gemeint, die Gottes Liebe in unserem Leben bewirken kann.

Antworten von Marina KUSNEZOWA

WER HAT GESAGT: „HIER BIN ICH!“?

In der Bibel haben zehn verschiedene Personen zu Gott, einem Engel oder einem anderen Menschen diese Worte gesagt: „Hier bin ich!“ Damit drückten sie aus, dass sie bereit waren zu hören und mitzukommen. Wer waren diese Menschen? Zu jedem Bild passt einer der folgenden Bibeltexte.

- a) „Gott ... sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: ...“ (1. Mose 22,1-12)
- b) „Als Isaak alt geworden war und seine Augen zu schwach zum Sehen wurden, rief er Esau, seinen älteren Sohn, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Er aber antwortete ihm: ...“ (1. Mose 27, 1)
- c) „Rebekka gab das Essen mit dem Brot, wie sie es gemacht hatte, in die Hand ihres Sohnes Jakob. Und er ging hinein zu seinem Vater und sprach: Mein Vater! Er antwortete: ...“ (1. Mose 27,15-18)
- d) Jakob ... sprach: „Euer Vater hat mich getäuscht und zehnmal meinen Lohn verändert; aber Gott hat ihm nicht gestattet, dass er mir Schaden täte ... Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Jakob! Und ich antwortete: ...“ (1. Mose 31,3-11)
- e) „Israel (Jakob) sprach zu Josef: Hüten nicht deine Brüder das Vieh in Sichem? Komm, ich will dich zu ihnen senden. Er aber sprach: ...“ (1. Mose 37,13)
- f) „Und er (Mose) sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde ... Gott rief ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: ...“ (2. Mose 3,2-4)
- g) „Samuel hatte sich gelegt im Heiligtum des Herrn, wo die Lade Gottes war. Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete: ...“ (1. Samuel 3,3-4)
- h) „Da sandte der König hin und ließ rufen den Priester Ahimelech, den Sohn Ahitubs ... Und Saul sprach: Höre, du Sohn Ahitubs! Er sprach: ...“ (1. Samuel 22,11-12)
- i) „Aber der König (David) sagte zu Zadok: Bringe die Lade Gottes in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich zurückbringen, dass ich sie und ihre Stätte wiedersehe. Spricht er aber: Ich habe kein Wohlgefallen an dir – siehe, ...“ (2. Samuel 15,25-26)
- j) „Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: ...“ (Jesaja 6,8)

Zusammengestellt von Elvira ZORN
Illustriert von Natalia ŻURAKOWSKA



VERTRAUE JESUS

Ein Zeugnis

Als mein Vater noch nicht gläubig war, hatte er folgendes Erlebnis: Er kehrte eines Tages mit schweren Einkaufstaschen aus der Stadt zurück. Vor sich sah er an der Haltestelle den Bus stehen. Mein Vater begann zu laufen, um ihn noch zu erreichen. Der Busfahrer wartete ein Weilchen, bis mein Vater schon ganz nah am Bus war, und dann schloss er grinsend die Tür. Der Bus fuhr ab, und mein Vater stand mit seinen Taschen an der Haltestelle und schimpfte innerlich auf den bösen Busfahrer.

Einige Zeit später kam der nächste Bus, und mein Vater stieg ein. Auf der Fahrt sah er plötzlich auf der Kreuzung eine große Menschenmenge, die um einen umgekippten Bus herum stand. Blutverschmutzte Fahrgäste wurden aus dem Bus gezogen, ein Rettungswagen fuhr die Verletzten ins Krankenhaus. Neben dem Bus lag ein großer Lkw auf der Straße. Jetzt verstand mein Vater, was mit ihm geschehen wäre, wenn er mit diesem Bus gefahren wäre. Er dankte sogar in Gedanken dem Busfahrer, der die Tür vor seiner Nase zugemacht hatte.

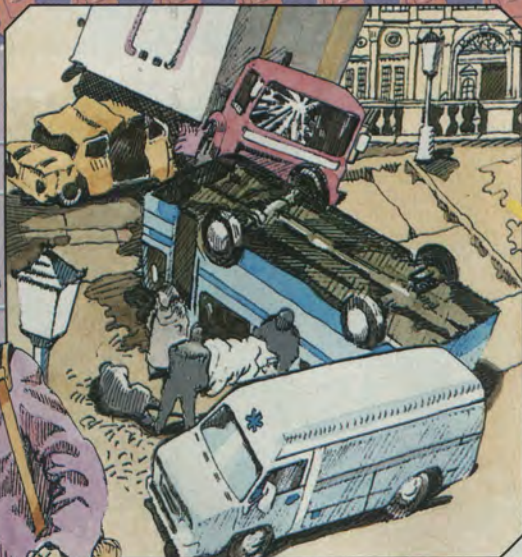
Nach einigen Jahren wurde mein Vater gläubig. Erst dann begriff er, wem er für diesen Zufall eigentlich dankbar sein musste. Jesus liebte ihn sogar damals, als mein Vater noch nichts von ihm wissen wollte. Mein Vater begann mit Begeisterung, Jesus zu dienen. Er erzählte den Menschen von Jesus und verteilte christliche Literatur, wofür die Behörden ihn hinter Gitter bringen wollten.

Eines Tages wollte mein Vater wegfahren, um wieder christliche Literatur zu holen. Er bat Gott um seine Hilfe und fuhr los. Aber statt Segnungen erfuhr mein Vater nur Schwierigkeiten. Überraschend fielen einige Straßenbahnen aus, weil die Gleise repariert wurden. Mein Vater wollte mit dem Bus fahren, aber der war gerade abgefahren. Drei Stunden lang stand er an der Straße und bat Gott, dass ihn doch ein Auto mitnehme.

Endlich hielt ein Autofahrer an und brachte ihn an Ort und Stelle. Als er in das Haus kam, von wo er die Literatur abholen wollte, sah er noch die erschreckten Gesichter und die Unordnung in der Wohnung. Fünf Minuten zuvor hatte man diese Wohnung durchsucht. Mein Vater betete mit den anderen Gläubigen und dankte für die wunderbare Bewahrung. Er bat um Vergebung für sein mangelndes Vertrauen in Gottes Hilfe. Jesus hatte ihm eine Lektion erteilt: „Wenn du betest und mich um Segen bittest, dann reiß dich nicht von mir los und schreib mir nicht vor, was ich tun soll.“

Hab' Vertrauen zu Jesus!

Vitali Tarassenko, 10 Jahre, Lettland



Illustriert von Alexander BASS



Liebe TROPINKA!

Ich heiße Liane Kirsch. Ich bin 6 Jahre alt. Zur Schule gehe ich erst nächstes Jahr, aber ich kann schon lesen. Ich habe gestern von meiner Cousine das TROPINKA-Heft geschenkt gekriegt, und das Heft hat mir sehr gefallen!



LÖSUNGEN

Zu S. 2: „Mein Mund soll verkündigen ... täglich deine Wohltaten.“

Zu S. 6: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir.“ (Johannes 10,27)

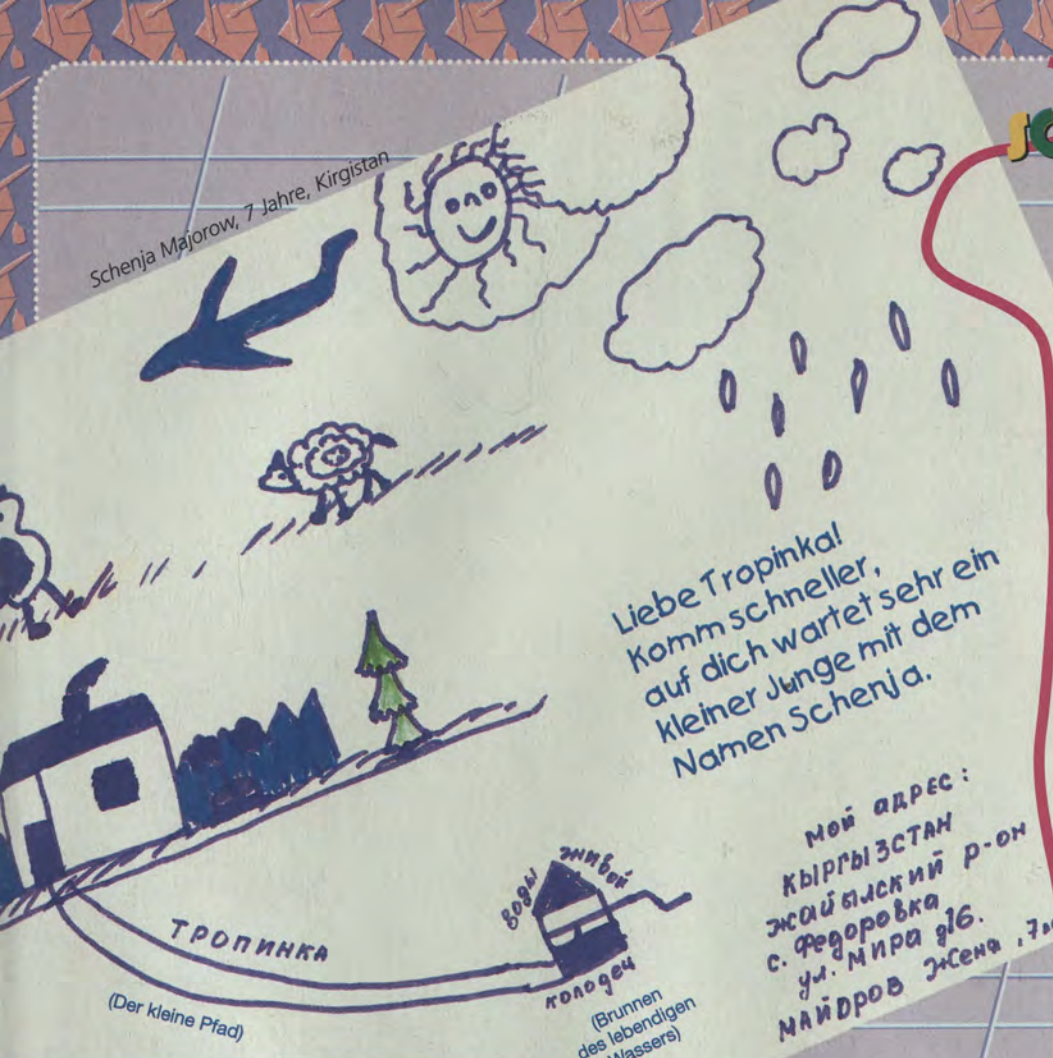
Zu S. 9: „Lobt den Herrn, alle Nationen! Denn mächtig ist seine Gnade. (Psalm 117)

Zu S. 14: Lösungssatz: UNSER HERR GEHT MIT!

Zu S. 29: 1a – Abraham, 2h – Ahimelech, 3d – Jakob, 4i – David, 5c – Isaak, 6e – Josef, 7g – Samuel, 8f – Mose, 9j – Jesaja, 10b – Esau.

SCHMUNZEL- ECKE

Schenja Majorow, 7 Jahre, Kirgistan



Tima (4 Jahre) schaut zur aufgehenden Sonne und sagt voller Freude: „Mama, der gute Morgen ist aufgegangen!“

Schenja (4 Jahre) guckt zum Mond und sagt: „Der Mond ist wieder eingeschaltet!“

Olja (3 1/2 Jahre): „Mutti, Papa hat gesagt, dass die Jahre bei ihm und bei uns dahinfliegen. Wo fliegen sie denn hin? Fliegen sie auf einen Baum?“

Ein Vater sagt zu seinem kleinen Sohn, nachdem er ihm von Jesus erzählt hatte: „Du darfst auch ein Schäflein des Herrn Jesus sein.“ Am Abend betete der Junge: „Lieber Heiland, wenn du mich schon zu einem Tier machen willst, dann lass mich doch lieber ein Pferd sein!“



„Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben.“
(Jesaja 11,6)
Igor Soljanow, 12 Jahre, Deutschland



Mose mit den Gesetzestafeln
Waldemar Bundan,
10 Jahre, Deutschland



LICHT IM
OSTEN

TROPINKA

In deutsch: „Der kleine Pfad“
Christliche Kinderzeitschrift
des Missionsbundes „Licht im Osten“
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Auflage: 10.000

Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten können auf das Konto
Nr. 9 953 330 bei der Kreissparkasse
Ludwigsburg, BLZ 604 500 50,
überwiesen werden.

Herausgeber:

Missionsbund „Licht im Osten“
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen

Tel. 0711/839908-0

Fax 0711/839908-4

Leitende Redakteure:

Elvira und Waldemar Zorn

Redakteurin der deutschen Ausgabe:

Margret Engenhardt

Freies Redaktionsteam:

Eva-Maria Wanner
Regina Weißenberger
Vera Wunderlich

Übersetzung der russischen Beiträge:

Elisabeth Constien

Satz und Layout:

Enns Schrift und Bild GmbH, Bielefeld

Titelseite:

Julia Prawdochina

Quellennachweis:

Seite 4-5: *Mit freundlicher Erlaubnis des Born-Verlages, Kassel.*
Seite 7: *Mit freundlicher Erlaubnis der Blätter-Mission, Marburg.*
Seite 8: *Mit freundlicher Erlaubnis des Brunnen Verlags, Gießen.*
Seite 12-13: *Aus: „Zelte, Hütten und Paläste“. Mit freundlicher Erlaubnis des Brunnen Verlags, Gießen.*
Seite 14: *Aus: „Für helle Köpfe, Nr. 3. Mit freundlicher Erlaubnis der Christlichen Verlagsgesellschaft, Dillenburg.*
Seite 18: *Mit freundlicher Erlaubnis des Autors.*
Seite 19: *Aus: „Das Bibelbuch der Rekorde“. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Hänssler-Verlages, Holzgerlingen.*
Seite 20-23: *Aus: „Die sprechende Tapete“. Mit freundlicher Erlaubnis der Christlichen Verlagsgesellschaft, Dillenburg.*
Seite 24-25: *Aus: „Agenten Gottes“. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Hermann Schulte, Wetzlar.*

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben,
der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2000 „Licht im Osten“

FINDE 10 UNTERSCHIEDE!



Illustriert von Jelena MIKULA